

Form Norwegen gewöhnt ist. Ebenso schön deutsch ist der Untertitel: »Der Holmenkolltag zu Norwegen oder der Skihopp«. Natürlich sagt sie auch nicht »Skisprung«, sondern norwegisch »Eskihopp« und geht mit diesem Worte oft sonderbar um. Schon im Untertitel dürfte sie vermutlich nicht einen Skisprung meinen, sondern was wir deutsch Bett-springen oder in Anlehnung an das norwegische Hoppelöy »Sprunglauf« nennen. Statt vom Springen spricht sie unentwegt vom Hoppen und kommt von da aus zu ganz greulichen Wechselbälgen wie »Skivettthopp«, was weder deutsch (Skivettsspringen oder Sprungläufe) noch norwegisch (Hoppelöy, Mehrzahl = Einzähl) ist, oder »Hoppberg«, womit sie das bezeichnet, was wir Sprunghügel und die Norweger Skiballe nennen. Wenn sie berichtet, daß ein solcher Hoppberg »durch Bebauung hoppfähig gemacht« (!) worden sei, so wüßte man gern, durch welche Pflanzenart dieser Erfolg erzielt wurde. Ihre schneelauffortlichen Kenntnisse scheinen der Sprachkunst ebenbürtig zu sein; schreibt sie doch: »Sehr interessant war mir ein etwa 50 Jahre alter Mann, der mit erstaunlicher Jugendkraft und Geistesgegenwart zirka 45 m hoch (!) sprang.« Der Sprung beim Schneelauf ist aber, wie auch der größte Laie weiß, ein Tiefweitsprung und nicht etwa ein Hochsprung. Ihr ist aber noch Seltsameres widerfahren. »Vor meinen Augen sprang ein Leutnant, stürzte mit zerbrochenem Arm und Fuß herunter und wurde, qualvoll stöhnend, davongetragen.« Man scheint also, vielleicht zu Ehren der Verfasserin, die ohnehin schwierige Holmenkollschanze (es heißt nämlich richtig: Holmenkol und nicht Holmenkoll) noch dadurch gefährlicher gemacht zu haben, daß man in der Luft Hindernisse anbrachte, bei denen sich die Springer so zurecht können, daß sie schon mit zerbrochenem Arm und Fuß auf dem Boden anlangen. — Zum Schluß noch ein Beispiel dafür, welche gedankliche Verrenkungen das liebe, gute »respektive« in Ordnung bringen soll: »Das größte Ereignis in Norwegen ist der Holmenkolltag, der einmal im Jahre im März stattfindet. Dieser Sporttag resp. Sportwoche beginnt Ende Februar und hat sich im Laufe der Jahre herausgebildet.«

Wien.

Dr. Gustav Mikusch.

— Ein deutscher Name für ein deutsches Amt. Die Wiener Zeitung vom 25. Dezember v. J. meldet, daß das Telegraphen-Korrespondenz-Bureau »bis auf weiteres« — so heißt es dort, allerdings ganz überflüssigerweise — die geänderte Anschrift Amtliche Nachrichten führen wird.

Neben dieser gewiß sehr zu begrüßenden Neuerung ist aber wieder ein **Nachschlag** zu verzeichnen. Den Dienstmannern der Stadt Wien erschien der Name ihres Berufs schon zu sehr abgegriffen und seit jeher zu wenig klingend. Einem Zug der Zeit folgend, die mit der alten Auffassung von Diener und Herr bricht, soll nun der Dienstmann verschwinden und an seine Stelle der — Kommissiönär treten. Was wird aber die Handelswelt dazu sagen, die von ihren Kommissiönären eine gewiß wesentlich andere Auffassung hat?

Wien.

Konrad Richter.

— **Erziehung von — Vorgesetzten zu gutem Deutsch.** Manch treues, eifriges Mitglied des Sprachvereins bedauert, »so wenig für die deutsche Sprache tun zu können«, namentlich Beamte, Angestellte. »Wenn ich einmal«, klagt der eine, »ein amtsübliches, ein im Geschäftsverkehr gebräuchliches Fremdwort durch ein gutes deutsches Wort ersetze, streicht es mir mein Vorstand weg und rügt oder verspottet mich gar.« »Ich schreibe hier und da für Tageszeitungen, in Fachschriften.

Wenn ich da etwas einfach deutsch sage, so setzt der »Redakteur« — den »Schriftleiter« anzureden mich das bißchen Verdienst kosten würde! — ein paar Lichter auf, d. h. er ersetzt deutsche Wörter durch Fremdwörter, flüßt ein paar Redensarten ein, so undeutsch als geschwollen«, sagt ein anderer.

Auch solche Mitglieder können dazu beitragen, Fremdwörter auszumergen, unvernünftige, geschwollene »Phrasen« durch deutsche Worte zu ersetzen. Nicht jeder Vorgesetzte, nicht jeder Schriftleiter, auch wenn er sich »Redakteur« nennen läßt, ist auf Fremdwörter und »Phrasen« so verfallen, daß er kluger und beharrlicher Einwirkung unzugänglich wäre. An viele, an sehr viele Deutsche ist ganz einfach die Frage noch nicht herangetreten, ob man deutsch oder laudermwelsch reden und schreiben soll und darf. Solchen Machthabern kann man den Ausdruck »Tageselder« oder »Entschädigung« für »Diäten«, »zu Nutz und Frommen« für »im Interesse« dadurch mundgerecht machen, daß man »Diäten«, »im Interesse« schreibt, ausstreichet und darüber das deutsche Wort setzt. Ich weiß aus Erfahrung, daß man auf diese Weise manchen Neuerungen recht abholden »Chefs« herunterkriegen kann, weil er so gezwungen wird, die Gedanken zu denken, die den Sprachverein beseelen. Auch im Gespräch, in öffentlichen Reden, und sei es bei Sitzungen in kleinen Vereinen, bei Familienzusammenkünften, kann man allgemein übliche Fremdwörter durch das noch ungewohnte deutsche Wort ersetzen, indem man einfach hinzufügt: zu deutsch Redensarten, Ränke, ohnseitig oder unseitig (=neutral, nach dem niederländischen origjidi), oder noch besser: man setzt das deutsche Wort an erste Stelle und fügt bei: auf gut deutsch, Welsche würden sagen . . .

Wien.

Dr. Karl Mumelter.

— **Zuwendung.** Der Herr Reichspräsident hat dem Deutschen Sprachverein eine Beihilfe von 100 000 Mark bewilligt. Wir freuen uns dieser Anerkennung und Förderung unserer Bestrebungen und sind sicher, daß unsere Mitglieder in den aufrichtigen Dank einstimmen, den wir für die reiche Gabe ausgesprochen haben. Sie hilft uns in unserer parteilosen Arbeit für das Vaterland und seine Zukunft. (Vgl. Sp. 42.)

E. Dronke.

Sprechsaal.

Der Unterzeichnete.

Das Wort ist von Gartner (1922 Sp. 153) meines Erachtens nicht richtig beurteilt worden. Es gehört nicht zu unterzeichnen, sondern ist Mittelwort der Vergangenheit zu sich unterzeichnen. Ebenso stellt sich z. B. bescheiden (das nichts anderes ist als die ältere Form für das heutige bescheiden) zu sich bescheiden, besonnen zu sich besinnen, entschlossen zu sich entschließen, ergeben zu sich ergeben, erkältet zu sich erkälten, verweisen zu sich verweisen, verschworen zu sich verschwören, unbeholfen zu sich behelfen, selbstvergessen zu sich selbst vergessen.

Gießen.

O. Behaghel.

Alti, die Rätselsprache (1922 Sp. 161 f.).

Die Erklärung des Wortes Hermetisator, das eine Enkryptierung bezeichnet, ist »einfach«. Es geht auf den griechisch-ägyptischen Alchemiegotte Hermes Trismegistos zurück. Der Wortschöpfer hat an den »hermetischen« Verschlus gedacht und, als ob es ein griechisches Wort hermetizein = hermetisch verschließen gäbe, dies lateinisch weitergebildet, wobei ihm vielleicht der Totalisator vorgekommen hat. Kalasria aber hat nichts mit kalos und Ois zu tun. Schwierig ist es ein Zufall, daß der Name in der griechischen Literatur